

Halle'sches Tageblatt.

Beilageblätter 9 Mart.

Zufolge für die nächstfolgende Nummer bestimmt, wozu bis 9 Uhr Vormittags, größere dagegen Tags zuvor erboten.

Infertate besorgen sämtliche Annoncen-Bureau.

Bierunachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 66.

Dienstag, den 20. März.

1883.

Ausgabe- und Annahmestellen für Infertate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, Albert Schmidt, Domplatz 8, F. W. Matthe, „Zum Güttenberg“, Königstraße 20c, Ludw. Kramer, Diemig.

Das Halle'sche Tageblatt

eröffnet am 1. April er. das zweite diesjährige **Abonnements-Quartal** und ladet das Publikum von **Halle und Umgegend** zu reger Betheiligung an diesem Abonnement ein. Das Blatt, das sich seit Neujahr eines stetigen Zuwachses im Abonnements zu erfreuen hat, wird es sich, wie bisher, auch femerhin angelegen sein lassen, durch Darbietung eines gebieteren und interessanten Inhalts allen billigen Anforderungen und Wünschen zu entsprechen, und die besten Kräfte dafür einzusetzen, daß es seinem Zwecke, ein wirkliches **Familienblatt** zu sein, welches Unterhaltung und Belehrung in anregender und gemeinverständlicher Form gewährt, gerecht wird. In den letzten Tagen des März wird mit dem Abdruck einer größeren Novelle aus der Feder des Redakteurs des Blattes, Herrn Jänich, beistellt: „Am frischen Hoff“, begonnen werden, deren Anfang wir den am 1. April und später neu hinzutretenden Abonnenten auf Wunsch gratis nachzuliefern gern bereit sind. Der Pränumerations-Preis für das Quartal beträgt in der Expedition, wie auf allen Postanstalten nur 2 Mart.

Die Uebersicht des Halle'schen Tageblatts.

* Die Ursachen der neuesten Krisis in Frankreich.

Wenn wir auf die Ursachen der neuesten Pariser Bewegung hinblicken und diese zu erkennen suchen, so stoßen wir auf sehr verschiedenartige Strömungen in den unteren Klassen der französischen Hauptstadt. In den Kundgebungen der hauptsächlichsten Presse werden die Demonstrationen bald auf politische, bald auf soziale Gründe zurückgeführt. Was die letzteren betrifft, so dürfte die Ursache allerdings unabweisbar feststehen, daß es gegenwärtig in Paris eine große Menge theils beschäftigungsloser, theils unzulänglich beschäftigter Arbeiter giebt. Ob die Schätzung radikaler Organe zutreffend ist, welche die Zahl dieser Arbeiter auf 80,000 angiebt, läßt sich freilich nicht beurtheilen. Verschiedene Ursachen sind für diese betrübende Thatsache verantwortlich. An erster Reihe ist die schlechte Weinerteihe von Reben von Jahren, in zweiter sind die Verluste der Kapitalisten, welche der Domboursturz im vorigen Jahre und der Zusammensturz aller jener schwindelhaften Gründungen, die das Jahr 1881 in Frankreich gezüchtet hat,

(Nachdruck verboten.)

Bischof und König.

Historische Novelle aus Friedrichs des Großen Zeit von Maria M. Leiger.

(Fortsetzung.)

Noch mehr zur Gesellschaft gewendet, sagte er hinzu: „Das ist zugleich die Ursache, weshalb unsere Winterreisen in diesem Jahre so früh begint.“

„Was unsere Frau Schwägerin betrifft,“ fuhr der Fürstbischöf, sich wieder an Ramonnet wendend, nach einer Pause fort, „so wollen wir sie auf den Umstand aufmerksam machen, daß ein altes Familienstatut unseres Hauses diesen ganzen beweglichen und unbeweglichen Besitz der Kirche widmet, sobald der letzte Erbe kinderlos stirbt. Unsere Agenten haben bereits Auftrag, die Herrschaft unseres Bruders in der Wart Brandenburg zu verkaufen und die Schwägerin unseres hohen Hauses hierher zurückzuführen, damit dessen Kinder sie an den Stufen des Altars dem Herrn opfern können. — C'est dit!“

„O meine Kinder! Meine armen Kinder!“ — rief Gräfin Amalie, und Sophie umschlang die halb Ohnmächtige mit beiden Armen.

„Ich bleibe bei Dir — bei Euch! Ich verlasse Euch nicht!“ — lächelte ihr die arme Mutter nach einigen Augenblicken zu und gab sich Mühe, ihre Haltung wieder zu gewinnen. Ramonnet wollte nochmals sprechen.

„Mein Wort ist von Ueberflus!“ — unterbrach ihn der Fürstbischöf mit gebietendem Tone. „Wir haben deren heute schon zu viele verloren. Es kann uns nur Wunder nehmen, daß ein Fürst, der eben erst den Thron bestiegen, so sehr besessen ist, sich in unsere Angelegenheiten zu mischen. Bon soir!“

In diesem Augenblicke ertönte das lächelnde, „Monseigneur est servi“ zum zweiten Male. Der Fürstbischöf bot der Gräfin von Berg den Arm, um sie zum glänzenden Festmahle zu führen. Alle Uebrigen beiliegen sich, durchdrungen von der Macht und Würde des „großen Bischofs von Rütich“, ihn auf diesem angenehmen Wege zu folgen.

von bestimmtem Einfluß auf die Verminderung des Bedarfs von Luxusartikeln, deren Fabrication so vielen Tausenden von Arbeitern in der französischen Hauptstadt lobnende Beschäftigung giebt, gewesen. Daß auch der Aufschwung, den das Kunstgewerbe in einer Anzahl anderer europäischer Staaten genommen, wodurch Frankreich aufgehört hat für eine große Anzahl von Artikeln ausschließliche Bezugsquelle zu sein, hierbei eine mitbestimmende Rolle spielt, darf ebenfalls nicht verkannt werden, obwohl der Einfluß dieses Umstandes auf die Ziffern der französischen Handelsbilanz wohl einigermassen überhöht wird.

Ein anderer Faktor, den chauvinistische Pariser Zeitungen mit großem Nachdruck hervorheben, wird für die Noth, die speziell unter den französischen Arbeitern von Paris herrscht, als maßgebend hervorgehoben: es sei dies nämlich der fortwährende Zustrom von fremden namentlich deutschen und italienischen Arbeitskräften nach der französischen Hauptstadt. Diese könnten, so heißt es, theils ihrer geringeren persönlichen Bedürfnisse wegen, theils weil sie unverheiratet sind, mit minimalen Arbeitslöhnen zufrieden sein, während die meist verheirateten Pariser Arbeiter mit denselben nicht existiren könnten. In wie weit diese Insinuation begründet ist, entzieht sich ebenfalls unserer Beurtheilung. Daß aber ein Nothstand thatsächlich unter der arbeitenden Bevölkerung in Paris existirt, kann nicht wohl bezweifelt werden und derselbe mag um so süßlicher sein, als er nach vielen Jahren des wirtschaftlichen Gedeihens, das nur durch die Kriegsjahre eine kurze Unterbrechung gefunden hatte, eingetreten ist. Die republikanische Regierung hat vielleicht nicht in gebührender Weise diejenige Vorsicht beobachtet, die dem Eintritt einer solchen Katastrophe rechtzeitig hätte vorbeugen können. Viel zu sehr mit unfruchtbarer politischer Diskussionen beschäftigt, ließ sie die Dinge gehen, wie sie wollten und glaubte vielleicht um so eher der Vorzorge auf wirtschaftlichem Gebiet überhoben zu sein, als die Ernte des vorigen Jahres billige Brotpreise zur Folge hatte und nichts weniger als Noth und Mangel unter den unteren Klassen der Bevölkerung in Aussicht zu stellen schien. In dieser Beziehung hat das Kaiserreich sehr verdienstlich gewirkt. Napoleon kannte zu wohl den Einfluß des Mangels auf die Sicherheit der Regierungen, um nicht unablässig danach zu streben, den arbeitenden Klassen der Bevölkerung Gelegenheit zu guter Ernährung zu geben.

Die Absicht, in der Anarchisten und Monarchisten zusammenzutreffen und welche darin besteht, der republikanischen Regierung Verlegenheiten zu bereiten, dürfte durch die Putsche aber nur sehr unvollkommen erreicht werden. Im Gegentheil bieten dieselben der Regierung die sehr billige Gelegenheit, ihre Stärke und Energie zu zeigen, und dadurch in solchen Kreisen Sympathien zu erwerben, in denen

ihre dieselben bisher durchaus fehlten. Aber mit der kräftigen Zurückweisung der Putsche, die öffentliche Ordnung zu sichern, ist die Aufgabe der Regierung nicht erschöpft, sie beginnt erst mit derselben; nun muß ihr Bestreben dahin gerichtet sein, der künftigen Wiederkehr solcher Unruhen vorzubeugen. Das aber wird sie nur thun können, wenn sie nicht nur gerechte Strenge gegen die Anarchisten walten läßt und bei Zeiten deren destruetiven Tendenzen entgegentritt, sondern auch Positives schafft und ihre Führgabe den wirtschaftlichen Verhältnissen Frankreichs in eingehender Weise zu Theil werden läßt, als dies bisher der Fall war. Sie muß die Ursachen, welche den Uebergang der Erwerbsfähigkeit herbeigeführt haben, untersuchen und dieselben nach Kräften zu beseitigen trachten. Eine solche Thätigkeit wird die republikanischen Institutionen mehr stärken und beleben, als unfruchtbar politische Diskussionen und als parlamentarische Reibereien.

Daß also hungrende und frierende Arbeiter die Zahl der Demonstranten bei den gegenwärtig in Paris stattfindenden Kundgebungen vermehren, halten wir für sehr wahrscheinlich, aber nicht ohne Bedenken glauben wir nicht, daß der Ursprung der Kundgebungen in diesen Kreisen zu suchen ist. Wenn die radikale Presse der französischen Hauptstadt vielfach den von monarchistischen Seiten ausgehenden Bestrebungen einen maßgebenden Einfluß zuschreibt, so möchten wir die Richtigkeit einer solchen Beschuldigung doch in Zweifel ziehen. Uns scheint es vielmehr kaum in Frage zu stehen, daß es lediglich die Anarchisten sind, auf deren heftige Thätigkeit, welche ja seit Jahren unter den Augen der Regierung völlig straflos stattfinden konnte, diese Demonstrationen zurückzuführen sind. Daß den monarchistischen Agitatoren, namentlich den Bonapartisten von dem Schlage eines Cassignac sehr willkommen war, daß sie dabei, so weit sie dazu im Stande waren, den Anarchisten der Bewegung Vorlauf geleistet haben, wollen wir eben so wenig bezweifeln, als daß die Noth unter den arbeitenden Klassen es veranlaßt, wenn die bis dahin erfolglosen Anstrengungen der Anarchisten gerade jetzt in der Menge Anklang gefunden haben. Daß freilich die Veranstaltung von Putschen kein sehr wirksames Mittel für die nothleidenden Arbeiter ist, ihrer Noth ein Ende zu machen, daß sie nur das Misstrauen erhebt, welches eine der Ursachen der Arbeitlosigkeit bildet, ist ein Axiom, dessen Richtigkeit sich schwerlich bezweifeln läßt, dessen Geltung aber begrifflichweise auf diejenigen nicht groß ist, welche thatsächlich Mangel leiden.

* General v. Stoß.

Der bisherige Chef der Admiralität, Herr v. Stoß, dessen auf sein wiederholtes Gesuch nunmehr erfolgte Ent-

zu erhalten, scheint zu wissen, weshalb, und es scheint ihm der Grund dieser Stille in doppelter Beziehung unangenehm zu sein, denn er murmel mit bedauerlichem Kopfschütteln vor sich hin: „Der Aermste!“ und dann: „Sprechen werde ich ihn nun auch heute nicht fassen!“ Diese Vermuthung ward gleich darauf durch einen jungen Mann bestätigt, der aus der inneren Schloßthüre tretend und an ihm vorbeigehend sagte:

„Heute nicht, Herr Geheimrath! Morgen Vormittag!“ In selbigen Augenblicke hörte man einen Wagen vor dem Posthofe halten.

„Da ist er!“ rief der junge Mann, seine Schritte verstopfend. „Kommen Sie! kommen Sie, Herr Geheimrath! helfen Sie mir, ihn zu empfangen!“ — Der Angeredete, als wollte er sagen, daß das nicht seines Amtes sei, setzte seinen Gang ruhig fort. Er ließ sich hinein auch durch die Erstehmung des eben angekommenen Fremden nicht führen.

Dieser war in seinen Reispelz und seine weite, über Sitzen und Ohren herabfallende Pelzmütze so eingehüllt, daß er sich nur langsam vorwärts bewegen konnte. Von dem jungen Manne begleitet, kam er an dem Garrenden vorbei, der sich durch sein Kommen in keiner Weise stören ließ, und sah ihn eine Weile verwundert an. — In dessen hatte der junge Mann dem Fremden mit halbsteifen Worten eine Mittheilung gemacht, worauf dieser schloß sich und mit dem Ausdruck des tiefsten Bedauerns erwiderte:

„Da werde ich wohl heute auf das Glück und die hohe Ehre, empfangen zu werden, verzichten müssen!“

„Im Gegentheil, mein Herr!“ antwortete ruhig der junge Mann. „Ich habe Befehl, Sie sofort nach dem Schlafgemache zu führen.“

„Ohne vorher meinen Reiseanzug gegen ein Staatskleid vertauscht zu haben?“ fragte zögernd der Fremde.

„So lautet meine Ordre!“ entgegnete der Jüngling mit einer tiefen Verbeugung, und Beide verschwanden in der Schloßthüre.

Nun gab auch der Geheimrath Ramonnet seinen Posten mit leiserem Aufschreien auf, um seine Wohnung im

„Herr Fürstbischöf, ich werde im Caschese zum schwarzen Adler achtundvierzig Stunden warten und hoffe, daß Sie mich noch einer anderen Antwort würdigen werden.“ Der Geheimrath Ramonnet sprach diese Worte mit lauter, fester Stimme. Als er damit zu Ende war, stand er allein in dem Gesellschaftszimmer und die Bügelthüren des glänzenden erleuchteten Speisesaales wurden eben geschlossen. Ihm blieb nichts übrig, als femerhin die Thür zu suchen, durch die er sich am schnellsten aus der widerwärtigen Atmosphäre des fürstbischöflichen Palastes entfernen konnte. Im schwarzen Adler wenigstens hatte das Ansehen seines Königs ihm die beste Aufnahme gesichert.

IX.

Mopland.

Ob das königlichen Wohlstand ohnweit Elise heute noch steht, oder ob Eppen, Annonen und wildes Weinlaub ihre künftigen schönen Kränze um seine verfallenen Mauern schlingen, ich weiß es nicht, und habe auch nicht Lust, danach zu fragen. Ist mir doch, als säße ich in meinem mondbeleuchteten Hofe den Schatten der Mauer, hinter seinen erhellten Fenstern die Schatten der Mauer, welche am 11. September des Jahres 1740 in seinen Räumen verformelt waren!

Von zweien dieser Männer welche die Geschichte viel zu berichten. Den Namen des Einen hat Bellona mit ehernen Griffel in ihr gewaltiges Schloßthor geschnitten; den Namen des Andern streiten Himmel und Hölle, das Pantheon und der Paros. Der Eine stand damals im Zenith seines Ruhmes; der Andere war ein junger Königsbald, der jetzt erst seine Schwingen zu entfalten, seine Kraft zu fühlen und zu erproben begann.

Der 11. September des Jahres 1740 ist es. Wunderbar still schaut das Schloßhörn in die kalte Mondnacht hinein. Und doch ist die Thurmruhr erst neu, und wir wissen, daß es nicht unbedeutend ist. Sollte dieses Schweigen ein gebotenes sein? Ein Mann, der in dem kleinen Hofe auf und nieder geht, als ob er auf der Wache wäre, und dabei in seine Finger bläst, um sie warm

Iassung wir an anderer Stelle berichten, war am 1. Jan. 1872 zum Chef der Admiralität ernannt worden, nachdem er — geboren 1818 in Koblenz — seine Karriere in der Armee bis zum Generalleutnant gemacht, insbesondere im Kriege gegen Oesterreich als General-Quartiermeister, im französischen Kriege als Leiter des Verpflegungswesens der Armee wesentlich zu den Erfolgen derselben beigetragen hatte. Als Chef der Admiralität hat Herr v. Stosch durch Aufstellung und Durchführung des Glottens-Gründungsplanes die deutsche Kriegsmarine von Grund aus umgeschaffen und wesentlich erweitert; unter seiner Verwaltung ist insbesondere auch das Torpedowesen mit Hilfe einiger ausgezeichneten Fachmänner zu einer Bedeutung, welche es bis dahin in keiner Kriegsmarine erlangt hatte, sowohl für die Küstenverteidigung, als für Angriffszwecke erhoben worden.

Gegner haben Herrn von Stosch vorgeworfen, daß er allzu sehr die Anschauungen der Landarmee anstatt der Ueberlieferungen aus jener ersten Periode unserer Marine, in welcher sie sich hauptsächlich aus der Handelsflotte rekrutieren mußte, auf der deutschen Kriegsmarine gepflanzt habe; ein Beweis dafür ist indes nicht erbracht worden; weder für das Unglück von Jolleshoen, noch für einige kleinere Unfälle, auf welche man in diesem Sinne verwiesen hat, steht es an Seitenstücken in den ältesten und technisch bewährtesten Marinen des Auslandes; dagegen haben die Führer und Mannschaften unserer Kriegsmarine bei jeder Gelegenheit, welche sich in fernem Welttheile zur Vertretung der deutschen Flagge fand, sich bewährt. Sowohl im Schiffsbau, als in der Ausrüstung sind alle Leistungen des Auslandes beobachtet und mit selbstständigem Urtheil verbessert worden.

Dem Reichstag gegenüber hat Herr v. Stosch ebenso wie der jüngst ausgeschiedene Minister v. Kamme, die Interessen seines Reichs durch aufrichtig konstitutionelles Verhalten zu fördern gewußt; bekanntlich gab der Umstand, daß er sich einmal mit guter Manier eine erhebliche Streichung in der Budgetkommission des Reichstages gefallen ließ, den Anlaß zu einem ernsten Konflikt mit dem jetzigen Reichskanzler. Herr v. Stosch kam von der Leitung der Marine mit der begründeten Hoffnung zurückzutreten, daß die von ihm vorgezeichnete Flotte, falls die Ereignisse der Zukunft sie zu erster Bewährung anrufen sollten, der Probe gewachsen sein und sich der Landarmee würdig erweisen wird.

* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 19. März.

Das Demissionsgesuch des Chefs der Admiralität von Stosch ist genehmigt worden. Ueber den Nachfolger des Herrn v. Stosch zirkulieren dieselben Kombinationen, die schon nach der Einreichung des ersten Demissionsgesuches, die jedoch bekanntlich nicht genehmigt worden war, Verbreitung gefunden hatte. Wie damals zu werden auch heute Viceadmiral Vahs und Generalleutnant v. Caprioli als eventuelle Nachfolger genannt.

Wie die „N. Z.“ mit Bestimmtheit hört, hat der Kaiser das erneuerte Entlassungsgesuch des Chefs der Admiralität, Staatsministers v. Stosch, am Freitag genehmigt. Das kaiserliche Schreiben dürfte Herrn von Stosch bereits zugegangen sein. Wie weiter verlautet, ist das Entlassungsgesuch vom Kaiser genehmigt worden, ohne daß der Reichskanzler zu einer Meinungsäußerung darüber veranlaßt worden ist.

Wie die „N. Z.“ erfährt, sind dem Herrn Handelsminister, nachdem das Abgeordnetenhaus die Bewilligung der für den Volkswirtschaftsstraß geordneten 16 000 A abgelehnt hat, zur Deckung der Ausgaben für den letzteren von Privatpersonen bereits namhafte Beträge

Schlöße zu suchen. Doch ist er dieses nicht, ohne vorher noch einen Blick nach der Gegend des Hofes zu werfen, wo die wirtschaftlichen Hintergebäude lagen. Dort stand das bestehende Wägelchen, mit dem er angekommen war, und sein schlaftrüger Rausch war beschäftigt, für den und bekann, immer milder Gaul, in der überfüllten Stallung ein Rufen zu hören. Ein hochwachsender junger Mann, auf dessen Gesicht das volle Licht des Mondes fiel, stand neben dem guten Tiere und streichelte es.

Angewiesen war der Fremde an der Thüre eines Vorgemachs dem Kammerdiener überantwortet worden, welcher ihn mit allen Zeichen der Ehrerbietung empfängt und anzuwenden eilt.

Seine Entschleunigung bietet dem Angenommenen die erste Gelegenheit, seine Herrliche, sein Jabot und seine Mandelchen ein wenig in Ordnung zu bringen. Er sucht eifrig nach einem Spiegel, nimmt aber bald zu seinem Erlaunen wahr, daß dieses unerbefliche Wäbel hier nicht vorhanden ist. „Ehligst langt er daher in seine linke, dann in seine rechte Hodtasche: „Emilio n'aura pas oublié de la montre dans ma poche!“ lächelt er. Die „göttliche“ Emilio hatte nicht vergessen! Der Handspiegel war in der rechten Hodtasche — aber — der Kammerdiener war auch wieder da, und aus dem anstößenden Gemache rief eine schwache Stimme:

„Entrez! Entrez!“ Der Handspiegel schlüpfte zurück in die handgefertigte Hodtasche, die mageren Hände faßten den Chapeau, und die spindeldünne Gestalt setzte sich rasch und doch so leise wie möglich in Bewegung, um diesem Rufe zu folgen.

Das Gemach, in welches der Fremde jetzt eintrat, war ebenfalls nur spärlich, nur dem äußersten Bedarfe entsprechend eingerichtet, und nur von einer einzigen Kerze matt erhellt.

In einem Alkoven stand ein Rollbett, und auf diesem lag, in einem blauen Schlafrock gehüllt, eine Wolldecke über die Hüfte gebreitet, vom heftigsten Fieber geschüttelt — König Friedrich II. von Preußen. Er streckte dem Eintretenden die bebenden Hände entgegen, versuchte es, den schweren Kopf von den Kissen zu heben und mit Widen

zu Verfügung gestellt worden. Nach der Höhe der ersten Zeichnungen läßt sich die Deutung des vollen Bedarfs mit Sicherheit voraussehen, sobald die zunächst von landwirtschaftlichen Kreisen genommene Initiative öffentlich bekannt geworden sein wird. (Sie! D. Ned.)

Der „Moniteur de Rome“ veröffentlichte eine Depesche aus Berlin, welche die Nichtveröffentlichung der Antwort des Kaisers auf das letzte Schreiben des Papstes, die Verzögerung in der Beantwortung der Note Jacobini's der Artikel „pari passu“ der „Provinzial-Korrespondenz“ und die Gerüchte über die Eventualität eines neuen Kirchengesetzes als Symptome bezeichnet, welche für die Herstellung des religiösen Friedens wenig günstig erscheinen, worin aber gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß die friedlichen Absichten des Kaisers und des Papstes nicht erfolglos bleiben werden.

Wie entgegengegesetzt anderweitiger Mittheilungen verlautet, ist man im Kultusministerium wirklich mit den Vorarbeiten für ein kirchenpolitisches Gesetz beschäftigt. Die Vorlage wird jedenfalls dem Landtage noch in der laufenden Session zugehen, mögen bis dahin seitens der Kurie entgegenkommende Schritte geschehen sein oder nicht. Die Vorlage dürfte aber bei dem Landtage nicht unmittelbar nach seinem Wiederzusammentritt eingebracht werden, da die geschäftliche Arbeit wichtiger Gegenstände im Staatsministerium nicht so schnell vor sich geht.

Die Kommission zur Untersuchung der Zuckersteuerfrage, welche aus 6 Steuerbeamten und 7 Sachverständigen besteht, die von den einzelnen Bundesregierungen ernannt werden, tritt nach Ostern zusammen. Ursprünglich war eine andere Zusammenziehung in Aussicht genommen, wonach die Kommission aus 6 Steuerbeamten und Sachverständigen bestehen sollte.

Die deutsche Rübenzuckerproduktion in der Campagne 1882/83 ist, soweit die Resultate bis jetzt vorliegen, wesentlich höher als in der Campagne 1881/82. In der Zeit vom vorigen August bis zum Februar d. J. waren in Deutschland 357 Mühlengütererfrachten gegen 342 im gleichen Zeitraum des Vorjahres in Betrieb. Die verarbeitete Rübenmenge betrug 85 712 597 Doppelcentner (gegen 62 617 673 D. J.) Ganz bedeutend ist auch die Zuckerausfuhr gestiegen. Es wurden ausgeführt: Raffinirter Zucker 48 740 459 kg, Rohzucker 293 099 162 kg (gegen 32 569 501 bzw. 197 314 116 kg in gleichen Zeitraum des Vorjahres). Dagegen stellte sich die Zuckereinfuhr auf 1 413 635 kg, raffinirter Zucker (gegen 1 148 987 kg), 18 089 kg. Rohzucker von Nr. 19 des holländischen Standards und darüber und 1 930 500 kg. Rohzucker unter Nr. 19 des holländischen Standard (gegen 37 157 bzw. 1 104 381 kg).

Die Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorbereitung der Verordnungen hat fleißigen Abgeordneten die Gelegenheit gegeben, die Ferien zu Studiren zu verwenden. Der schriftliche Bericht über ihre Arbeiten, welcher von dem Abg. Dr. v. Hildebrand u. d. Vasa bearbeitet wird, ist zwar noch nicht erliefert; wohl aber legt die Kommission ihre Beschlüsse vor, denen sie nicht nur die Regierungsentwürfe, sondern auch die Gesetze von 1880 gegenüber stellt. Man überlegt also mit einem Blick, welche Abänderungen die Kommission gegenüber den Regierungsvorlagen vorschlägt, und welche Abänderungen wiederum die Regierung gegenüber dem bisherigen Zustand herbeiführen will. Es handelt sich bekanntlich um drei Gesetze, wovon das eine das Gesetz über die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung vom 26. Juli 1880, das andere das Gesetz, betreffend die Verfassung der Verwaltungsgerichte und das Verwaltungsvollzugsverfahren vom 3. Juli 1875 und 2. August 1880 abändert, sowie um das Gesetz über

und Worten die Bewegung der Hände zu begleiten. Aber seine Zähne schlugen so heftig aneinander, daß er, kaum verständlich, nur ein Leises: „Mon chère Voltaire!“ hervorbringen konnte.

„Sire!“ stammelte der Franzose.

Er, dessen ungeheure Redegewandtheit bei seinen Landsleuten, wie bei Fremden die Wahn seines Ruhmes gebrochen und geendet hatte, lange ehe die Bewunderung von Tausenden sich an den Triumphwagen seiner Gedanken spannte, konnte nichts hervorbringen als die ein Wort: „Sire!“ — Zweimal, dreimal wiederholte er es, sich über den Kranken biegend und seine Hände anfassend. Die vernehmbar schlagenden Pulse dieser bebenden Hände gaben endlich dem außer Fassung gebrachten großen Dichter die Rückschau für das Benehmen, welches er dem noch kleinen Könige gegenüber in dieser sonderbaren Lage glaubte beobachten zu müssen.

Voltaire ließ sich an dem Rollbett nieder und süßte Friedrich den Puls, als ob er sich verbarzt und als solcher hier in seinem Amte wäre. Friedrich ließ es sichtlich gern geschehen. Hatte er doch den Augenblick heilig ersehnt, der ihm Angesichts vor Augenstand den Mann gegenüber stellen sollte, dem er seit Jahren die glühendste Bewunderung zollte.

Als Friedrich in den ersten Tagen des August Berlin verließ, um eine Reise anzutreten — Niemand wußte genau wohin und wie weit —, da war diese Begegnung einer seiner letzten Gedanken gewesen. Und zwar wollte der König den Dichter in Versailles besuchen, wo Voltaire mit Madame Duchatel, mit der „göttlichen Emilio“ wohnte. Schon war dort Alles zu seinem Empfang vorbereitet, als er, von seinem Straßburger Auszuge nach Wesel zurückkehrend, am vierzehnten Fieber erkrankte. Bekanntlich hat eben dieses Fieber den hartnäckigsten Charakter, und es mußte deshalb in ursprüngliche Plan aufgegeben und statt dessen Voltaire eingeladen werden, die Reise zu dem Könige zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

die Zuständigkeit der Verwaltungs- und Verwaltungsgerichtsbehörden. Der zweite dieser drei Gelegenheitsfälle ist durch Einziehung der betreffenden Bestimmungen in dem Entwurf über die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung grotzenheils beseitigt.

Das Herrenhaus hat bereits im Voraus eine Kommission für die Verwaltungsgeleze ernannt. Dieselbe besteht aus folgenden Mitgliedern: Graf zur Lippe, Vorsteher, v. Schillingmann, Stellvertreter des Vorsitzenden, Straußmann, Schriftführer, Adams, Stellvertreter des Schriftführers, Helfrich, v. Dron, v. Hügel, v. Baumhart, Meyer (Celle), v. Schöning, Brünning, v. Klitzow, v. Winterfeld, Graf v. Hinderstein-Valldy, Graf Schwerin.

Dem „Hamburg. Korresp.“ zufolge hat sich die Reichsregierung mit dem vom Senat und Bürgerchaft festgestellten Generalplan und Generalkostenanschlag bezüglich des Zollausschlusses einverstanden erklärt. Diese Nachricht wird auch in Berlin als zutreffend bezeichnet; die Reichsregierung hat in dieser Angelegenheit von vornherein eine entgegenkommende Haltung eingenommen, die voraussichtlich auch in Bremen nicht ohne Eindruck geblieben sein wird.

Wie die „Hamb. Nachr.“ melden, hat der Reichskanzler den Generalplan zur Ausführung des Haaburger Zollauschlusses, in allen seinen Theilen, sowie dieser vom Senat vorgelegt worden ist, seine Zustimmung ertheilt und ist diese genehmigende Erklärung bereits eingetroffen:

Der „Reichs-Anz.“ publicirt folgende Bekanntmachung: „Der Bundesrath hat die am Grund des § 139a der Gewerbeordnung erlassenen Bestimmungen über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter auf Steinlothenbergwerken dahin abgeändert, daß der Eingang der Bestimmung unter 1. nunmehr lautet wie folgt: 1. Auf Steinlothenbergwerken, deren Betrieb auf eine doppelte tägliche Arbeitszeit eingerichtet ist, treten die Beschränkungen des § 136 Absatz 1 und 2 der Gewerbeordnung für diejenigen jugendlichen Arbeiter männlichen Geschlechts über 14 Jahre, welche über Tage mit den unmittelbaren bei der Förderung der Kohlen zusammenhängenden Arbeiten beschäftigt sind, mit folgenden Maßgaben außer Anwendung.“ Die angelegenen gesetzlichen Bestimmungen betragen: Die Arbeitsstunden der jugendlichen Arbeiter (§ 135) dürfen nicht vor 5 1/2 Uhr Morgens beginnen und nicht über 8 1/2 Uhr Abends dauern. Zwischen den Arbeitsstunden müssen an jedem Arbeitstage regelmäßige Pausen gemacht werden. Die Pausen müssen für Kinder 1/2 Stunde, für junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren Mittags 1 Stunde, sowie Vormittags und Nachmittags je 1/2 Stunde mindestens betragen. Während der Pausen darf den jugendlichen Arbeitern eine Beschäftigung in den Fabrikbetrieben überhaupt nur dann gestattet werden, wenn in denselben diejenigen Theile des Betriebes, in welchen jugendliche Arbeiter beschäftigt sind, für die Zeit der Pausen völlig eingestrichelt sind.

Wie berichtet wird, ist man innerhalb der Reichsregierung zu dem Entschlusse gekommen, den Vorschlag der süddeutschen Regierungen auf Verdröderung der nicht mit Marken des eigenen Postgebietes versehenen Postkarten gegen Strafporto anzunehmen. Danach scheint die Verdröderung der besonderen Postwertzeichen Bayerns und Württembergs also ausgeschlossen zu sein.

Die internationale Kolonial- und Exportausstellung in Amsterdam wird am 1. Mai d. J. vom König und der Königin von Holland feierlich eröffnet werden. Die deutsche Industrie wird auf derselben recht würdig vertreten sein, wenn auch Deutschland hinsichtlich der Quantität hinter benachbarten Staaten, die eine offizielle Beistellung beliebt haben, etwas zurücktreten dürfte. Deutscherseits ist bekanntlich von vornherein eine offizielle Beistellung abgesehen worden, wohl aber ist für die deutschen Aussteller, die sich trotzdem recht zahlreich gemeldet haben, eine Kommission zur Vertretung ihrer Interessen ernannt worden. Circa 1100 deutsche Firmen sind angemeldet.

Am 27. und 28. April d. J. findet in Gennig i. S. unter Leitung des bekannten Herausgebers des „Kulturkämpfers“, Otto Glogau (sic), ein Kongreß der Allgemeinen Vereinigung zur Bekämpfung des Zauberkrafts statt. Obgleich seiner Zeit in Dresden Berlin als nächster Zusammenkunftsort in Aussicht genommen war, hat man doch von Berlin Abstand genommen, um Manifestationen zu vermeiden. Es soll sich im Wesentlichen um Organisationsfragen handeln, weshalb auch die Theilnahme an dem Kongresse eine beschränkte sein soll.

Einer Depesche des „Standard“ zufolge hätte sich die Königin von Madagaskar an England und Deutschland mit der Bitte gewendet, zu ihren Gunsten bei der französischen Regierung zu interveniren, um das Bombardement von Tonatae zu verhindern. Der „Morning Post“ wird aus Berlin gemeldet, daß für den Fall eines Krieges mit Madagaskar ein deutsches Schiff nach dort abgehen solle, um die Interessen der dort weilenden Staatsangehörigen wahrzunehmen.

In der Sonabend-Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses ergriff nach der Schlußrede des Referenten und des Unterredners der Unterrichtsminister Teszort das Wort und führte aus, die Vorlage schäde weder die Konstitution noch die Autonomie, sie lasse auch die Schulfreiheit nicht an, wolle nur die notwendige Staatsinspektion einführen und verlange die Erklärung der Staatsinspektion. Gegenüber den Klagen der Sachgen bezüglich des Sprachenzwangs weist der Minister auf die den Sachgen unterzogenen ungarischen Kirchengebäude hin, die zum Gebrauch der deutschen Sprache gezwungen worden seien. Auf den Vorwurf, die Vorlage sei nach deutscher Schablone entworfen, ergrünte Teszort, auch das Protektorat zum einflussreichen Deutschland, nicht die Provenienz, sondern die Güte der Sache entscheidend bei der Anwendung. Der Minister ermahnte schließlich nochmals unter lebhaftem Beifall die Annahme der Vorlage. Bei der darauf folgenden Abstimmung wird die Vorlage mit überwiegender Majorität als Basis der Spezialverhandlung angenommen. Für dieselben stimmen die liberale Partei und die gemäßigten Opposition, gegen

biefelbe die Sachen und die Unabhängigkeitspartei. Die Spezialberathung findet erst nach den Hierheren statt.

Daß die Explosion in London am Donnerstage von irischen Revolutionären ausgegangen ist, wird jetzt durch folgende Drahtnachricht aus New-York, vom 16. März bestätigt: Donovon Noja, der Führer der extremen Wüthung der Jenier, hat dem Korrespondenten eines Blattes gegenüber geäußert, die gestern in London erfolgte Explosion sei durch Dynamit bewirkt worden und keineswegs auf einen bloßen Zufall zurückzuführen. Wie einige hiesige Blätter schreiben, soll auch Sheridan erklärt haben, die Explosion sei das Werk von Owen und lediglich der Vorläufer zu weiteren größeren Aktionen.

Frankreich und besonders Paris hat dem gestrigen Sonntage, an welchem bekanntlich neue Arbeiter- resp. Anarchisten-Rufge in Scene gesetzt werden sollte, mit Angst und Bangen entgegengesehen. Glücklicherweise sind aber die erwarteten Erfolge nicht eingetreten, vielmehr ist der Tag ruhig verlaufen. Immerhin geben die aus Paris eingegangenen Depeschen einen interessanten Einblick in die drohende Stimmung und in die Situation überhaupt. Wir lassen sie daher nachstehend folgen:

Paris, 17. März. Die Zahl der gestern verhafteten Anarchisten beträgt nur drei, weitere Verhaftungen sollen heute bevorstehen. Sicherem Vernehmen nach ist Louise Michel nach der Schweiz entflohen. Die Berichte der Wächter an den Minister des Innern über die Stimmung der Bevölkerung lauten sehr beruhigend. Auf keinem Punkte seien Anzeichen für eine Bedrohung der öffentlichen Ruhe vorhanden, nichtbedenklicher oder habe man Vorkehrungsmaßregeln getroffen.

Paris, 17. März. Heute Vormittag ist der Anarchistenführer Louis Michel verhaftet worden, die Namen der übrigen bereits verhafteten Anarchisten sind: Allmann, Besset, Kautler und Albert. Die Verhaftungen erfolgten auf Grund eines vom Untersuchungsrichter erlassenen Verhaftungsbefehls. Nach Louise Michel hat sich nach neuem Ermittlungen hier verhaftet haben soll, wird nicht gesagt. Paris, 17. März. Heute Vormittag hat die Regierung ausgenommen werden. In dem Sinne sind die Anarchisten verhaftet zu werden. Der Kampf glaubt zu werden, doch ist die Verhaftung wegen durch einen Theil der Garnison von Versailles verweigert worden. Das Journal „Paris“ meldet, mehrere Arbeiter und Eigentümer des Betriebs in der Maschinenfabrik des Palais Bourbon hätten heute ihre Arbeiter verhaften lassen. Anzeichen der für morgen geplanten Kundgebung hätten sich nicht gezeigt, die Arbeiter im Innern des Palais Vernehmung geübt. Alle Stadtgarbisten würden auf den Beinen sein.

Paris, 18. März, Nachmittags 12 Uhr 30 Minuten. Das Aussehen der Stadt zeigte bis zur Mittagsstunde durchaus nichts Ungewöhnliches von ungewöhnlicher Bewegung, auch verlief sich auf einen unruhigen Tag schließen ließe, nur in den Arbeiterrevieren nichts wahrzunehmen. In den Stadtvierteln in der Nähe des Marsfeldes und des Stadthauses herrschte vollständige Ruhe, das Wetter ist sehr schön und ein großer Theil der Bevölkerung begibt sich auf den Markt. Man glaubt allgemein, daß die Anarchisten alle öffentlichen Kundgebungen vermeiden und sich darauf beschränken werden, zerstreute Demonstrationen abzuhalten.

Paris, 18. März, Nachmittags 2 Uhr 45 Minuten. In allen Theilen der Stadt ist es bis jetzt noch viel ruhiger als gewöhnlich, da der erste schöne Sonntag von vielen Bewohnern zu einem Ausfluge auf das Land benutzt worden ist. Von der Aufführung von Militär- oder militärischen Konzerten ist nirgends etwas zu hören.

Die in St. Etienne geplannte öffentliche Kundgebung ist nicht zu Stande gekommen, es hatten sich nur wenige Personen zur Theilnahme an derselben und gegen hundert Reiziger eingeklinkt, die gefesselt wurden, ohne Widerstand zu leisten, von der Polizei zerstreut.

Paris, 18. März, Nachmittags 5 Uhr. In den Provinzen ist nach den vorliegenden Berichten der letzte Sonntag bis jetzt ruhig verlaufen. Nur in Roubaix vertrieben heute Vormittag einige Per-

sonen eine öffentliche Kundgebung, die Polizei zerstreute aber die Anführer und nahm 8 Verhaftungen vor.

Hier in der Stadt herrscht nach der vollständigen Ruhe, auch auf dem Place la Chapelle, wo man wegen der dort begabenen zahlreichen Kommunisten eine Demonstration erwartete, ist es zu einer solchen nicht gekommen.

Warum ist, fragt man, die Anarchistenführerin Louise Michel nicht rechtzeitig verhaftet worden? Die Pariser Polizeipräsidenten wollte ganz besonders klug und vorsichtig verfahren, sie wollte erst nach mehr und überzeugendere Beweise von der Schuld der „bitteren Louise“ sammeln, um dieselbe so auf längere Zeit inschließlich machen zu können. Im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung würde es ja gelassen haben, wenn es gelungen wäre, die Revolutionäre auf ein oder mehrere Jahre von der Außenwelt abzuschließen. Dennoch war das Verfahren der Pariser Polizeipräsidenten nicht praktisch, denn Louise Michel hat rechtzeitig den Zeitpunkt erkannt, wo das Maß zum Überlaufen voll war, und ist nach der Schweiz entronnen. In Paris sind inzwischen einige andere Anarchistenführer, die bei den letzten Manifestationen eine hervorragende Rolle spielten, verhaftet worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. März. — Se. Maj. der Kaiser gestern heute Vormittag die Vorträge der Hofmarschälle, empfangen den hier eingetroffenen Wittl. Geh. Rath Professor Dr. von Langenbeck, sowie den mit der Führung der 2. Garde-Infanterie-Division beauftragten Generalmajor v. Doppel, und ferner die als Deputation zur Empfangnahme des Infanterie-Regiments des Seebataillons hier eingetroffenen Offiziere des Bataillons und arbeitete Mittags längere Zeit mit dem Kriegsminister Bronckart von Scheleffendorf und dem Generalleutnant v. Albedyll. Nachmittags unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt. Morgen findet bei den Majestäten im Palais die Familien-Tafel statt. Gestern Nachmittags 4 Uhr hatte der Kaiser noch eine längere Audienz beim Staatsminister Grafen Falkenhayn.

Zur gestrigen offiziellen Geburtstagsfeier unseres Kaisers trug Berlin ein festliches Gepräge; viele Häuser prangten im Flaggenschmuck, vom Ballon des Marktplatzturmes fand um 1 Uhr eine öffentliche Musikausführung statt. In den höheren Unterrichtsanstalten, sowie in den 128 Kommunalsschulen wurden die Schüler in entsprechender Weise auf die Bedeutung des Tages hingewiesen. Die höheren Behörden, sowie die Offizierskorps der verschiedenen Regimenter vereinigten sich zu Festmahlen. Der Reichsanwalt Herr Wilmard hatte sämtliche hier bezogene Behörden, Gesandte und Gesandtschaftsträger, sowie die Mitglieder des Bundesrats und deren Stellvertreter zu einer Festmahl veranlaßt. Sonst waren zu den Dienern des Reichsanwalts bei gleichem Anlasse nur die Chefs der Gesandtschaften, Gesandtschaften und Bundesvertretungen geladen. Im Festsaal des Rathhauses fand ein von den städtischen Behörden veranstaltetes Festmahl statt und für den Abend waren von sämtlichen hiesigen patriotischen Vereinigungen Festlichkeiten in Aussicht genommen. Auch anderwärts im deutschen Vaterlande wurde der 86. Geburtstag des Kaisers festlich begangen, so insbesondere in Karlsruhe, welches gleichfalls Flaggenschmuck angelegt hatte.

Bei den Majestäten werden morgen Nachmittags im königlichen Palais die Mitglieder der königlichen Familie, sowie auch der Herzog und die Herzogin von Con-

naught zur Familientafel veranlaßt sein. — Die Majestäten und die gesamte Königsfamilie pflegen bekanntlich alljährlich am Gründonnerstage zur Abendmahlstisch sich zu vereinigen. — Dem Vernehmen nach werden in diesem Jahre, da zufällig am Gründonnerstag der Geburtstag des Kaisers fällt, die Allerhöchsten und die höchsten Persönlichkeiten bereits am Mittwoch zur Abendmahlstisch wieder im königlichen Palais vereinigt sein.

Der Kronprinz empfing Freitag Vormittag den Prinzen August von Württemberg. Abends war der Kronprinz bei der Aufführung des Bach'schen Dracorums in der Singakademie anwesend und wohnte derselben bis zum Schluß bei. Vorgeseter Nachmittags verweilte derselbe längere Zeit im Hohenzollern-Palaste.

Der Kronprinz gedachte morgen Vormittag sich nach Lichterfelde zu begeben, um dort in der Haupt-Kabellen-Anstalt der Einsegnung einer Anzahl Kabellen beizuwohnen. Gestern besuchte der Kronprinz die National-Galerie und die Museen.

Unter den zahlreichen Hochzeitsgeschenken des Kronprinzlichen Paars ist, wie man uns schreibt, ein der originellsten dasjenige des Offizierskorps des 2. Leibhuzarenregiments an die Kronprinzessin. Diese ist bekanntlich zweiter Chef des genannten — schwarzen Husaren-Regiments. Die Deputation des Regiments überreichte das Geschenk am 1. März. Es besteht aus einem kompletten Muscheljaumzeug mit massiven silbernen Beschlägen, einer echt silbergetriebenen Chef-Schabrade und einer Salutar-Steigerte mit silbernen Griffsilbernen Emblemen und entsprechender Wionnung. Die Gegenstände, welche den besonderen Befehl der hohen Empfängerinnen fanden, werden unter den demnächst zur Ausstellung gelangenden Hochzeitsgeschenken nicht fehlen. Die Deputation selbst war der mehrzählige Gast der Kronprinzessin während der Hochzeitsfeierlichkeiten. Bei der Uebergabe des Geschenkes war auf Wunsch der hohen Frau der Vorstand des hiesigen Vereins ehemaliger Leibhuzaren zugegen.

Der General der Infanterie v. Kameke war nebst Gemahlin und Tochter zu heute Nachmittags vom Kronprinzen und der Kronprinzessin mit einer Einladung zum Diner beehrt worden.

Der Erbprinz Friedrich von Waldeck-Pyrmont hat am Ommannung zu Kaiser sein Abirrenten-Examen gemacht.

Ueber die militärische Auszeichnung, welche dem Prinzen von Wales durch den Kaiser persönlich geworden ist, wird noch formtätig berichtet. Es verdient hervorzuheben zu werden, daß das „Militär-Wochenblatt“ bis jetzt darüber noch keine Mittheilung gemacht hat. Wir unerschaffen es, Vermuthungen darüber anzustellen, was aus diesem Schweigen zu folgern ist.

In Potsdam ist im Zusammenhang mit der besondern Jubelfeier des 150jährigen Bestehens der potsdamer Kammerlei in städtischen Kreisen die Errichtung eines Denkmals für den am 1. März im Jahre 1763 in Potsdam zum hocherbitterten König Friedrich Wilhelm I. in Anrechnung geracht worden. Als würdiger Platz hierzu ist die Plantage hinter der königl. Hof- und Garnisonkirche in Vorschlag gebracht worden, da das Denkmal hier inmitten der Hauptkuppelungen des Königs, der Garnisonkirche, des (Fortsetzung in der Beilage.)

Verantwortlicher Redakteur Albert Zänich in Halle.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates, and numerical values. Includes sections for 'Berliner Börse vom 17. März', 'Fonds- und Staats-Papier', and 'Anstaltliche Fonds'.

Table with 2 columns: Description of various railway and industrial shares, and numerical values. Includes sections for 'Deutsche Hypotheken-Certifikate', 'Eisenbahn-Prioritäts-Aktien und Obligationen', and 'Deutscher Kredit-Anstalt'.

Table with 2 columns: Description of foreign and domestic bonds, and numerical values. Includes sections for 'Fremde Fonds', 'Deutsche Fonds', and 'Bant-Aktien'.

